

Einwanderung in die Großregion – eine soziohistorische Betrachtung (von 1880 bis zum Ende des 20. Jahrhunderts)

Piero-D. Galloro

Doktor der Geschichtswissenschaften, Professor der Soziologie

Laboratoire 2L2S

Universität Paul Verlaine, Metz

Will man die Einwanderung nach Lothringen, Luxemburg und Deutschland seit dem Ende des 19. Jahrhunderts bis heute (mit den Besonderheiten des Reichslands Elsass-Lothringen) verstehen, so muss sich der Blick auf die einzelnen Gebiete mit ihren jeweiligen Arbeitsmärkten richten, die die Einwanderer dauerhaft oder vorübergehend angezogen haben. Da gibt es zunächst die Beschäftigungen im Zusammenhang mit den Kohle- und Eisenerzvorkommen, die einen administrativ und national geteilten Raum geologisch verbinden und teilweise dazu nötigen, das Denken in Grenzen zu überwinden. Und dann gibt es die eisenverarbeitende Industrie, den Bergbau und die Textilindustrie der Vogesen, aber auch traditionelle Sektoren wie die Landwirtschaft, das Baugewerbe, die Automobilbranche und später den Tertiär- und Quartärsektor (Dienstleistungen und Information), die eine Zuwanderung aus allen Richtungen ausgelöst haben.

Kamen die Zuwanderer zunächst aus der Region, konnte man im 19. Jahrhundert zunehmend eine grenzüberschreitende Zuwanderung beobachten, die sich dann zu einer meta-nationalen Arbeitsmigration entwickelt hat. Meta-national in dem Sinne, dass sie nationale Grenzen überschritt, aber nationalstaatlich geregelt war.¹ Die Formen der Mobilität, wie sie vom Ende des 19. Jahrhunderts und bis in die 1960er Jahre mit ihrer hohen Arbeitskräftefluktuation² vorherrschten, machen deutlich, dass die Arbeitswelten, die hier aus Gründen der Verständlichkeit voneinander getrennt betrachtet werden, eng miteinander verflochten sind. Soweit entsprechende Daten vorliegen, lohnt sich jedoch die gesonderte Betrachtung. Im Untersuchungszeitraum hat sich die Arbeitswelt dreimal grundlegend gewandelt. Vom Ende des 19. Jahrhunderts bis in die Krise der 1970er Jahre herrschten Monoindustrien vor. Dieser Phase folgten – mehr oder weniger erfolgreich – am Ende des 20. Jahrhunderts Aktivitäten für einen Strukturwandel. Dazwischen lagen weniger „spektakuläre“ Veränderungen, die aber ebenso den Wechselfällen und Konjunkturen der Wirtschaft und in zunehmendem Maße der nationalen und supranationalen Politik unterlagen.

Zwischen diesen Phasen veränderte sich auch die Einwanderung, fand ein teilweiser Austausch statt, kam es zu Konkurrenz auf dem Arbeitsmarkt, fassten mal größere, mal verschwindend kleine Einwanderergruppen Fuß. Vor allem aber veränderten sich die Einstellung, der Diskurs, die Vorstellungen davon, wer diese Einwanderer sind, je nach Kontext und Zeit. Diese Veränderungen sollen hier nachgezeichnet werden – wohlwissend, dass darüber noch deutlich zu wenige Erkenntnisse vorliegen, als dass die vorliegende Untersuchung einen Anspruch auf Vollständigkeit erheben könnte.

¹ Arjun Appadurai, *Modernity at large, Cultural Dimensions of globalisation*, University of Minnesota Press, 1996

² Piero-D. Galloro, *La mobilité comme facteur de stabilité, Par monts et par Vaux - Migrations et Voyages*, J.-P. Poussou (Hg.), Montbrison, 2001, 529 S., S. 143-163

A. Die Zuwanderung seit dem 19. Jahrhundert

a. Von der zweiten Industriellen Revolution bis zum Ersten Weltkrieg

Das Saargebiet, Lothringen und Luxemburg wurden bereits weit vor der zweiten Industrialisierungswelle Ende des 19. Jahrhunderts von Wanderungsbewegungen erfasst – und sei es, dass Bewohner dieser Gebiete ins Ausland auswanderten³. Danach kam es zweimal zu wichtigen Bevölkerungsbewegungen.

In den Jahren 1880 bis 1890 blieb eine umfangreichere Anwerbung ausländischer Arbeitskräfte zunächst aus. Die meisten Arbeiter in den drei Gebieten stammten aus den benachbarten Regionen. Zwischen Belgien, Luxemburg, dem Saargebiet, angrenzenden deutschen Ländern und französischen Départements fand ein Arbeitskräfteaustausch in überschaubarem Ausmaß statt.

Diese zögerliche Arbeitsmigration hatte vor allem mit der Wirtschaftskrise zu tun, die bis 1896 andauerte. Der Aufschwung ist in allen Berichten lokaler Behörden zu dieser Zeit dokumentiert. Er beendete eine Phase wirtschaftlicher Flaute, die die meisten Industrieländer in den Jahren 1870 bis 1880 betraf und die in der heutigen Großregion gegen 1886 ihren Tiefpunkt erreichte. Die Statistiken⁴ im Département Meurthe-et-Moselle zeigen, dass die Deutschen und die Elsass-Lothringer vor 1896 mehr als die Hälfte der „ausländischen“ Arbeiter in diesem Département stellten. Der Rest setzte sich zusammen aus Belgiern und Luxemburgern⁵. Umgekehrt stellten die Franzosen im annektierten Lothringen mit 34 % eine der größten Ausländergruppen⁶.

Nach 1895 verbesserte sich die wirtschaftliche Lage. Als dann auch alle Industrieunternehmen die Lizenz zur Entphosphorisierung von geschmolzenem Eisen besaßen, stieg die Beschäftigung in der Schwermetallindustrie sowohl auf französischer als auch auf deutscher Seite rasant an. Doch nicht nur die neuen Fabriken riefen nach Arbeitskräften – auch die verschiedenen Bergbauunternehmen und andere Unternehmen, die die reichen Bodenschätze im Osten auf den Plan gerufen hatten, die Textilindustrie in den

³ Joseph Hess, L'émigration luxembourgeoise, in: Le Luxembourg. Livre du Centenaire, Luxembourg, 1948, S. 593-618, S. 617-618; Albert Calmes, Naissance et débuts du Grand-Duché (1814-1830), Histoire contemporaine du Grand-Duché de Luxembourg, Bd. I, Luxembourg, 1971, S. 529; Antoinette Reuter, „Les Luxembourgeois en France et à Paris (XIX^e siècle)“, Migrations; Denis Scuto, „Les Luxembourgeois à Paris (fin XIX^e - début XX^e siècle)“, in Antoinette Reuter et Denis Scuto (Hrsg.), Itinéraires croisés. Luxembourgeois à l'étranger, étrangers au Luxembourg, Esch-sur-Alzette, 1995, S. 144-147; Claude Wey, „L'émigration luxembourgeoise vers l'Argentine - De l'émigration à caractère limité à l'éphémère flux migratoire de masse“, In *Migrations*, 20, 2002; Philippe und Gilles Houdy, *En partant pour l'Amérique, Bilan des Recherches Généalogiques*, Nr. 17, S. 19-25, Jg. 2002; Camille Maire, *L'émigration des Lorrains vers l'Amérique*, (1915-1870), Dissertation Universität Metz, 1980.

⁴ Archiv des Départements Meurthe-et-Moselle (ADMM), 4 M 139 bis 142

⁵ Im Département Moselle lagen die Luxemburger vor 1896 statistisch vor den anderen Ausländern. Sie dominierten insbesondere in den Kreisen Metz (Stadtkreis und Landkreis) und Thionville. Die deutschen Erhebungen vermerken einen durchschnittlichen Anteil von Luxemburgern von 35 % an der ausländischen Bevölkerung im Landkreis Metz und sogar von 70 % im Kreis Thionville, während die Luxemburger zeitgleich im Arrondissement Briey weniger als 15 % der Ausländer stellten.

⁶ Archiv des Départements Moselle (ADMoselle), 3 AL 235

Vogesen und die gesamte Landwirtschaft in der Region meldeten Bedarf an. Die Ursprungsbevölkerung und die Zuwanderer aus dem Grenzraum, die sich während der Wirtschaftsflaute niedergelassen hatten, genügten nun nicht mehr. Mit der Verbesserung der Situation vervielfachte sich der Arbeitskräftebedarf. Eine neue Phase brach an, während der neue Anwerbestrukturen für ausländische Arbeitskräfte im gesamten Untersuchungsraum aufgebaut wurden. Die Vogesen fielen mit 2,3 % Ausländeranteil an der Gesamtbevölkerung im Jahr 1901 und 2,7 % im Jahr 1911 ab gegenüber dem Département Meuse zu Beginn des 20. Jahrhunderts, wo sich der Ausländeranteil bereits auf 5 % belief. Den größten Sprung verzeichneten jedoch das Reichsland Lothringen und das Département Meurthe-et-Moselle. Dort stieg der Anteil der Ausländer von 7,5 % im Jahr 1901 auf 8,6 % im Jahr 1906 und schließlich auf 12 % im Jahr 1911. Im Département Moselle machte er Anfang der 1880er Jahre 4,1 % aus und 1905 schon 8,8 %. Während 1900 noch ungefähr 38.300 Ausländer in diesem Département gezählt wurden, waren es 1910 bereits 50.000.

Zwei Entwicklungen waren festzustellen: Zum einen siedelten sich die ausländischen Arbeitskräfte vor allem rund um die Industriezentren in Lothringen und Luxemburg an. Konzentrierten sich die Ausländer im Département Moselle 1896 zu 43 % auf den Kreis Thionville, waren es zwischen 1895 und 1900 bereits 56 % und zwischen 1906 und 1914 60 %. Im Département Meurthe-et-Moselle wurden vor 1896 rund 40 % der Ausländer im Arrondissement Briey gezählt; vor Ausbruch des Ersten Weltkriegs waren es 75 %. Zum anderen nahm der Anteil der Deutschen deutlich ab. Er fiel von 18 % zwischen 1896 und 1900 im Département Meurthe-et-Moselle auf nur mehr 5 % im Jahr 1913⁷. Im Becken von Briey verloren Belgier und Luxemburger deutlich ihre Vorrangstellung: Machten sie zwischen 1896 und 1900 noch 52 % der ausländischen Arbeitskräfte aus, waren es zwischen 1901 und 1905 nur noch 40 %. In Luxemburg stieg der ausländische Bevölkerungsanteil auf 12,3 % im Jahr 1900. Mit 14.931 Personen waren die Deutschen die stärkste Gruppe, gefolgt von den Italienern, die um 1890 verstärkt in Dudelange und Differdange eintrafen und deren Zahl um die Jahrhundertwende 7.432 erreichte. Ihnen folgten wiederum die Belgier (3.877 Personen) und die Franzosen (1.895). Kurz vor dem Ersten Weltkrieg beschäftigte die Industrie 15.000 Arbeiter, darunter 47 % mit ausländischem Pass.

Während sich die Beschäftigung von Ausländern immer stärker auf bestimmte Gebiete konzentrierte, verlängerte sich die Verweildauer der ausländischen Arbeitskräfte. Außerdem wurde die gezielte Anwerbung italienischer Arbeitskräfte verstärkt, die bald die größte Einwanderergruppe darstellten. Lag ihre Zahl in Elsass-Lothringen vor 1875 bei einigen Hundert, hatte sie sich um 1880 bereits auf 2.000 erhöht. Innerhalb von zehn Jahren verzweieinhalbfachte sie sich: Die Italiener in den von Deutschland annektierten Gebieten zählten im Jahr 1890 rund 4.000 und um 1900 schließlich 21.000 Personen. Sie wurden insbesondere im Baugewerbe und bei Erdarbeiten eingesetzt. Die deutschen Industriellen hatten sie für den Tunnel- und Eisenbahnbau in der Region um Sarreguemines⁸ eingestellt. Die ersten italienischen Arbeiter, die von der lothringischen Großindustriellenfamilie de Wendel beschäftigt wurden, kamen von den Baustellen für den neuen Bahnhof von Metz und

⁷ ADMM, 4 M 139 bis 142

⁸ René del Fabro, *L'immigration italienne dans le Reich impérial allemand (1870-1914)*, in Antonio Bechelloni, Michel Dreyfus, Pierre Milza (Hrsg.), *op. cit.*, S. 375 zitiert ein Werk von G. Cosattini, wonach ein Teil der italienischen Arbeiter aus dem Friaul speziell für den Einsatz bei Erd- und Maurerarbeiten vorbereitet wurden. Del Fabro spricht auch von einer gestiegenen Nachfrage nach „terrazai“ (Erdarbeitern) aus dem Veneto mit dem Aufschwung der deutschen Bauindustrie.

für die neuen deutschen Befestigungsanlagen⁹. Ende der 1880er Jahre hatten die französischen Industriellen davon gehört, dass Arbeiter aus dem Süden auf den Baustellen der Befestigungsanlagen und Kasernen rund um Thionville¹⁰ und dann auch im Département Meurthe-et-Moselle beschäftigt wurden. Auch hier waren es zunächst Erdarbeiten, für die man sie anwarb. Beim Bau der Anlagen von Pont-St-Vincent äußerten die federführenden Unternehmen den Wunsch, „*Italiener für ihre Bauarbeiten anzuwerben*“¹¹. Auch im Département Meuse, in der Region von Gondrecourt, beschäftigten die Bauunternehmen für ihre Arbeiten an der Strecke Brienne-Sorcy in den 1880er Jahren in erster Linie Italiener¹²; ähnlich war es in den Vogesen. Im Arrondissement Neufchâteau waren 324 von 650 beim Bau der staatlichen Eisenbahnlinie von Neufchâteau nach Mercy beschäftigten Arbeiter Italiener¹³. Diese Italiener kamen vorrangig aus dem Norden des Landes, aus dem Piemont, der Lombardei und dem Veneto. Bis 1914 verteilten sich die Nationalitäten auf das ganze Gebiet von Lothringen, was den Italienern zugute kam. Ihre massive Präsenz führte nämlich zu heftigen Abwehrreaktionen von Seiten der Ortsbevölkerung, und bis zum Ersten Weltkrieg waren die Beziehungen von einer starken Italophobie geprägt.

Die Ankunft der ausländischen Arbeiter in Lothringen verlief zunächst recht freizügig, um nicht zu sagen ungeregelt, bis wenige Jahre vor dem Ersten Weltkrieg. Einige Großunternehmen starteten kollektive Anwerbeinitiativen. Aber noch im Jahr 1900 wurden die im Becken von Briey eingesetzten Ausländer überwiegend „*von ihnen bekannten Einzelpersonen*“¹⁴, d.h. über persönliche und individuelle Netzwerke angeworben. Der französische Staat spielte noch keine klar definierte Rolle in Bezug auf die Einwanderung, wenngleich es einige Abkommen in dieser Richtung gab, wie etwa mit Italien im Jahr 1904¹⁵. „In Ermangelung einer gemeinsamen Instanz in Verantwortung des Comité des Forges (nationaler Interessenverband der französischen Kohle- und Stahlindustrie, Anm.d.Ü.) organisierte jede Fabrik, jedes Bergwerk die Anwerbung für den eigenen Bedarf.“¹⁶ Im Département Moselle konnten die Deutschen dank einer „*sehr mächtigen Organisation, der Deutschen Industriellenvereinigung, Anwerbebüros in Chiasso und an verschiedenen Stellen entlang der elsässisch-lothringischen Grenze einrichten, um Einwanderer anzuwerben, in Empfang zu nehmen und auf ihre Industriezentren zu verteilen*“¹⁷.

⁹ Espace Archives Usinor (EAUS), Gérard Walter, *Les oeuvres sociales de la Maison de Wendel*, 1940, Schreibmaschinenmanuskript, S. 18.

¹⁰ Archiv des Département Meurthe-et-Moselle, 4 M 213, Bericht des Polizeikommissars des Bahnhofs von Audun le Roman, 21. Mai 1889

¹¹ Archiv des Département Meurthe-et-Moselle, Serie 10 M 36, Oktober 1894

¹² Archiv des Département Meurthe-et-Moselle, Serie 4 M 213, Bericht des Polizeikommissars von Igney-Avrécourt vom 14. Juni 1889

¹³ Archiv des Département Meuse, Serie 4 M 415, Polizeikommissar von Epinal an den Präfekten, 6. Juli 1881

¹⁴ Archiv des Département Moselle, Serie 9 M 22

¹⁵ Carmela Maltone, L'introduction de la main-d'oeuvre italienne entre les deux guerres, in: Tagungsdokumentation „*L'immigration italienne en France dans les années 20*“ organisiert vom Centre d'études et de documentation sur l'émigration italienne (C.E.D.E.I.), 15.-17. Oktober 1987, Paris, S. 103-118

¹⁶ Louis Köll, *Auboué en Lorraine du fer*, Éditions KARTHALA, 1981, S. 87

¹⁷ George Hottenger, *Le pays de Briey, hier et aujourd'hui*, Éd. Berger-Levrault, Paris-Nancy, 1912, 248 S., S. 128

Erst im September 1911 beschlossen die Mitglieder des *Comité des Forges et Mines de Fer de Meurthe-et-Moselle*, ein zentrales Büro für die gemeinsame Anwerbung ausländischer Arbeitnehmer einzurichten. Die Zuständigkeit wurde Colonel Couturier von der Eisenhütte von Auboué¹⁸ übertragen. Weitere Kontakte wurden mit *Opera Bonomelli* in Italien, einer Hilfsorganisation für Auswanderer, geknüpft¹⁹.

Mit Ausbruch des Krieges verließen die Angehörigen einiger Bevölkerungsgruppen den französisch-deutsch-luxemburgischen Grenzraum – je nachdem, ob und zu welcher Kriegsnation sie gehörten. Lebten zu Kriegsbeginn 1914 noch 150.000 Italiener im Deutschen Reich, fiel ihre Anzahl um zwei Drittel, als das Bündnis zwischen dem Deutschen Reich, Österreich-Ungarn und Italien 1915 zerbrach²⁰. Lebten im Kreis Saarbrücken zuvor 6.600 italienische Arbeiter, im Département Moselle 33.000, in Luxemburg 11.000 und im Département Meurthe-et-Moselle 48.000, waren wenige Monate später noch nur 5 bis 10 % von ihnen im Lande²¹. Mit ihrem Fortzug kamen Menschen nach, die bis dahin freiwillig gekommen waren und nun gezwungenermaßen in Landwirtschaft und Industrie von Moselle und Meurthe-et-Moselle arbeiteten: belgische oder russische Kriegsgefangene²².

b. Die Zwischenkriegszeit

In den an Frankreich zurückgefallenen Gebieten haben nach den offiziellen Statistiken von März 1921 die drei Départements von Elsass und Lothringen 8,77 % ihrer Bevölkerung im Vergleich zu Dezember 1910 verloren²³. Am stärksten betroffen war das Département Moselle mit einem Bevölkerungsrückgang um 66.091 Personen, d.h. 10 % gegenüber 1910. Einige Bergbau- und Stahlstandorte hatten 30 % ihrer Einwohner verloren. Der Rückgang betraf in erster Linie die ausländischen Beschäftigten in den Eisenhüttenrevieren von Longwy und Briey. Die Volkszählung von 1921 im Bezirk Briey wies ein Viertel weniger Ausländer aus als noch 1911, während die Zahl der Franzosen nur um 7 % durch Tod oder Fortzug gesunken war.

Im Bezirk Saint-Dié in den Vogesen war die Gesamtbevölkerung um rund 15 % und die ausländische Bevölkerung um zwei Drittel geschrumpft. Das Département Meuse zählte laut den Unterlagen der Präfektur nur mehr 30.244 Einwohner im November 1918 gegenüber 138.029 im Jahr 1914²⁴.

¹⁸ Louis Köll, *op. cit.*, S. 86

¹⁹ Espace Archives Usinor, Archive der Société Métallurgique de Soumons, Beleg 59/22

²⁰ Archiv des Département Meuse 1 AL 49-27

²¹ Stefan Leiner, *Migration und Urbanisierung - Binnenwanderungsbewegungen, Räumlicher und sozialer Wandel in den Industriestädten des Saar-Lor-Lux-Raumes (1856-1910) - Malstatt-Burbach, Diedenhofen und Esc-an-der-Alzette im Vergleich*, Saarbrücken, 1993, S. 176 ff.

²² Claude Precheur, *La Lorraine sidérurgique*, Paris, SABRI., 1959; Marie-Louise Antenucci, *Parcours d'Italie en Moselle-Histoire des immigrations italiennes (1870-1940)*, Ed. Serpenoise, 2005, S. 107 ff.

²³ Generalkommissariat der Republik, Direktion Beschäftigung, Statistikamt von Elsass und Lothringen. Statistische Berichte, Die Bevölkerung von Elsass und Lothringen 1921, Allgemeine Ergebnisse der Erhebung vom 6. März 1921, Straßburg 1921, Heft 8, 60 S., S. 2

²⁴ *La reconstitution du département de la Meuse. La ténacité d'une courageuse population, l'effort de*

Unter diesen Umständen war der Ruf nach auswärtigen Arbeitskräften eine Notwendigkeit, wenngleich die Handelssituation und der Wiederaufbau eine regelmäßige und umfangreiche Arbeitsmigration erst wieder ab 1924 zuließen – bis die Weltwirtschaftskrise Anfang der dreißiger Jahre den Zustrom von auswärtigen Arbeitskräften wieder bremste.

Ein Viertel der zugewanderten Arbeitskräfte an den Standorten im Becken von Briey kam aus Elsass-Lothringen, 56 % aus anderen Regionen Frankreichs. In einigen Départements, wie etwa Meuse, wurden ausländische Arbeitskräfte gebraucht, um die bei den Schlachten des Weltkriegs verwüsteten Gegenden wieder aufzubauen.

Der Wiederaufbau erklärt auch, weshalb der Anteil der ausländischen Bevölkerung im Département Meuse so stark schwankte. Nach Angaben von Gérard Walter sank der Anteil der Deutschen in Eisenindustrie und Bergbau zwischen 1918 und 1919 um ein Drittel. Die Fabriken verloren innerhalb eines Jahres 38 % ihrer deutschen Beschäftigten; im Bergbau waren es im selben Zeitraum 30 %²⁵.

1921 lag der Ausländeranteil an der Bevölkerung von Lothringen bei 8,7 %, davon waren 32 % Italiener. 1931 waren es 13,5 % Ausländer, darunter 37 % Italiener. „*Der Weggang der Deutschen wurde von den französischen Behörden aus politischen Gründen forciert*“²⁶, erklärt S. Bonnet. Die Deutschenfeindlichkeit nutzte wiederum den Italienern, die vor 1914 unter Diskriminierung zu leiden hatten. Im Becken von Longwy waren die Belgier weiterhin stark vertreten in den Eisenhütten von Gorcy oder Mont-St-Martin, während im Becken von Villerupt und in den Hütten von Briey die Italiener bevorzugt eingestellt wurden. Im Becken von Nancy überwogen 1924²⁷ noch die Italiener. In 51,4 % der Gemeinden im Arrondissement Nancy stammte mindestens die Hälfte der Ausländer aus Italien gegenüber 19,8 % Gemeinden mit einer polnischen Dominanz.

Im Arrondissement Briey lagen die Italiener mit 61 % vorne, gefolgt von den Belgiern mit 17,8 % und den Polen mit kaum mehr 4,3 %. Waren im Süden des Départements die Elsass-Lothringer und die Deutschen vor dem Ersten Weltkrieg sehr stark vertreten gewesen, wurden sie nun von den neuen Arbeitskräften aus Polen abgelöst. In den Becken von Briey und Longwy blieben die Italiener die größte Gruppe, wie auch schon vor dem Krieg. Zu den Arbeitsmigranten kamen nun noch die *fuorusciti* hinzu, die vor dem Faschismus in Italien flohen. In Luxemburg lag der ausländische Bevölkerungsanteil zu Kriegsbeginn bei 18,61 % (42,22 % Deutsche, 25 % Italiener, rund 8 % Franzosen, 8 % Belgier; die übrigen waren neu zugewanderte Personen aus dem restlichen Europa). Während bei den Italienern überwiegend alleinstehende Personen einwanderten, kamen die Deutschen oftmals mit der Familie. In Lothringen spielten auch politische Aspekte eine Rolle bei der Zuwanderung. Neben den Arbeitsmigranten kamen in den 1930er Jahren spanische Republikaner und deutsche Juden aus dem Saargebiet²⁸.

l'administration, Bar-le-Duc, Imprimerie Comte-Jacquet, 1928. Im Jahr 1925 spricht der frühere Staatspräsident Raymond Poincaré im Staatsrat von 66.315 Einwohnern gegenüber 179.537 im Jahr 1914.

²⁵ Gérard Walter, *L'évolution du problème de la main-d'oeuvre dans la métallurgie de Lorraine désannexée*, Mâcon, 1935, S. 202-203

²⁶ Serge Bonnet/Etienne Kagan/Michael Maigret, *L'Homme du fer*, Nancy, P.U.N., Metz-Édition Serpenoise, 1975-1985, Bd 1 (1889-1930) 298 S., S. 217

²⁷ Archiv des Département Meurthe-et-Moselle, 10 M 34

²⁸ Archiv des Département Meurthe-et-Moselle, 6 M 32

Bei der Einwanderung von Italienern ins Becken von Briey kam es zu einer Verschiebung in Bezug auf die Herkunftsregionen: Seit den 1880er Jahren kamen die Einwanderer stärker aus den Provinzen entlang der Adria, dann zunehmend aus dem Landesinnern des Mezzogiorno (Süditalien) und von den Inseln. Das bestätigen auch die Ergebnisse der Untersuchung über die italienische Einwanderung in das Département Moselle von 1920 bis 1940²⁹.

Neue Migrationsströme wurden aus Polen und Weißrussland verzeichnet. Auch aus dem früheren Kaiserreich Österreich-Ungarn zogen Arbeitskräfte vom Balkan in die Industriezentren der Großregion. Obschon sich die Industriellen bereits einige Jahre zuvor für diese Nationalitäten interessiert hatten, konnte zu der Zeit noch kein nennenswerter Zuzug verzeichnet werden. Dies änderte sich nun und in den folgenden Jahren.

Lag der Anteil der Polen an den Montanstandorten 1926 noch bei lediglich 13 % der angeworbenen Arbeitskräfte, pendelte er sich zwischen 1927 und 1929 bei 23 % ein und erreichte 1930 sogar 26,4 %. Im Lothringer Kohlebecken trafen die ersten Polen und Einwanderer aus den früheren Kaiserreichen Mitteleuropas 1921 ein. Von Seiten der Landwirtschaft wurden ebenfalls slawische Arbeiter angefordert. Anders als gemeinhin angenommen wird, wurde jedoch ein Großteil der polnischen Arbeiter, die nach Lothringen kamen, in den 1920er Jahren von der Industrie in den Départements Meuse und Vogesen übernommen und eben nicht von der Landwirtschaft. Die polnischen Arbeitsmigranten kamen zwischen 1921 und 1927 überwiegend aus fünf Woiwodschaften (Verwaltungsbezirken), nämlich Lemberg, Krakau, Posen, Kielce und Lods³⁰. Die Saar- und Mosel-Bergwerksgesellschaft SMK im Département Moselle rekrutierte 1921 den Großteil ihrer Belegschaft aus den Dörfern rund um Lods, Kielce und Posen. 15 % der Polen kamen aus Lods, 7 % aus Tomaszow, 6 % aus Piotrkow, während aus der Hauptstadt Warschau ebenfalls nur 6 % kamen.

Ähnlich wie für die Zeit vor 1914 lässt sich auch für die Kriegs- und Zwischenkriegsjahre nicht genau bestimmen, in welchem Umfang auch ungesteuerte Einwanderung nach Lothringen stattfand. Fest steht, dass es sie in den 1920er und 30er Jahren weiterhin gab, wenngleich es derzeit nicht möglich ist, genauere Aussagen über ihr Ausmaß zu treffen. Faktisch war jedoch das Prinzip der offenen Grenzen für Arbeitskräfte, wie es vor 1914 galt, im Laufe des Krieges aufgehoben worden. Die Regierungen bemühten sich, die Wanderungsströme, die sich mehr oder weniger frei durch Europa bewegten, zu zentralisieren und zu ordnen. In den 1920er Jahren wurden im Rahmen der internationalen Beziehungen zwischen den Staaten neue Strukturen aufgebaut, um die Wanderungsbewegungen von Gütern und Personen zu steuern. Jetzt galt es, Menschen aus den Kolonien und Einwanderer aus bestimmten, nicht kriegsteilnehmenden Ländern als Arbeitskräfte zu gewinnen. Tausende von Menschen aus den Maghreb-Staaten, aus Indochina und selbst aus China wurden nach Lothringen angeworben, während zur selben Zeit portugiesische und spanische Arbeiter die Pyrenäen überquerten, um ebenfalls in Lothringen zu arbeiten und den Mangel an jungen Erwachsenen in der Industrie auszugleichen.

In den Vogesen wurden am 16. April 1916 Ausländerkarten eingeführt, nachdem zuvor eine Zählung der Einwanderer im Département erfolgt war³¹. Lothringen, das seit 1916 wieder

²⁹ Piero-D. Galloro, *L'immigration italienne en Moselle (1918-1940) - Étude des flux d'arrivée*, Magisterarbeit, Universität Metz, 1991, 137 S., S. 90

³⁰ Janin Ponty, *Polonais méconnus - Histoire des travailleurs immigrés en France dans l'entre-deux-guerres*, Publications de la Sorbonne, 1988, 474 S., S. 81

³¹ Archiv des Département Vosges, Serie 4 M 401, 14. April 1916

französisch war, ließ mittels staatlicher Anwerbebüros Portugiesen und in der Folge auch Arbeitskräfte aus anderen Mittelmeerländern wie Griechenland oder Spanien anwerben. Die von staatlichen Stellen auf diese Weise Angeworbenen wurden in „Einreisestellen“ in Empfang genommen, richtiggehenden Sortierstellen, in denen die Neuankömmlinge ärztlich untersucht wurden und ihre Habe desinfiziert wurde. Diese Einreisestellen fungierten als Filter. Hier wurden die vermeintlich arbeitsuntauglichen Personen ausgesondert und die anderen in Sammeltransporten zu ihren künftigen Arbeitsorten in Industrieunternehmen gebracht. Genauso wurde auch noch nach Kriegsende verfahren. Die Portugiesen wurden zunächst in der Einreisestelle in Bayonne „sortiert“ und später, ab Juni 1919, in Hendaye³². Anfang der 1920er Jahre wurde Toul zur zentralen Einreisestelle für polnische Arbeiter in Ostfrankreich, nachdem Ende 1919 eine französische Außenstelle für die Anwerbung und 1920 ein Auswanderungsbüro in Warschau eröffnet worden waren³³. Neben der Schaffung der zentralen, auf das französische Territorium verteilten Einreisestellen, wurde die Einführung von Identitätsnachweisen zum Schlüssel für die Steuerung der Zuwanderung in Frankreich, da Ausländer nun erstmals systematisch registriert wurden³⁴.

c. Nach dem Zweiten Weltkrieg: Dauerhafte Einwanderung und Ende der Arbeitskräfterotation

Die Beschäftigung ausländischer Arbeitskräfte verändert sich nachhaltig

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden dringend ausländische Arbeitskräfte gebraucht, um die Lücken in der lokalen Wirtschaft zu schließen. Hunderttausende Arbeitskräfte sollten aus allen Teilen der Welt angeworben werden. Die Politik musste handeln. Mit einer Verordnung wurde 1945 eine Behörde geschaffen, der es oblag – und ihr ausschließlich –, ausländische Arbeitskräfte nach Frankreich zu holen: das ONI (Office national d’immigration), ab 1988 dann OMI (Office des migrations internationales). Ziel war es, die Einwanderungspolitik in die Hände des Staates zu legen, und sie nicht mehr, wie es sich zwischen den Kriegen schleichend eingespielt hatte, den Industriellen in der SGI (Société Générale des Industries) zu überlassen. Außerdem unterzeichnete Frankreich 1952 das Genfer Abkommen von 1951, auf dem die heutige Asylpraxis basiert, und es schuf das Französische Amt für den Schutz der Flüchtlinge und Staatenlosen, OFPRA.

Auch Luxemburg schloss internationale Abkommen, wie etwa 1970 mit Jugoslawien, und verabschiedete 1972 ein Gesetz über den Zuzug und den Aufenthalt von Ausländern, die medizinische Kontrolle und die Beschäftigung ausländischer Arbeitnehmer. Mit der Verabschiedung eines Gesetzes, das Einwanderer in sozialer Hinsicht unterstützen sollte, wurde auch der Einwanderungsdienst (Service de l’Immigration) geschaffen. Er wurde später zum Staatlichen Kommissariat für Ausländerangelegenheiten. Mit dem Integrationsgesetz für das Großherzogtum Luxemburg vom 27. Juli 1993 schließlich entstanden neue Beratungs- und Kooperationsstrukturen.

³² Espace Archives Usinor, Bestand 37, Box 446, Dossiers über die portugiesischen Arbeitskräfte im Becken von Nancy, 1. Juni 1919

³³ Janine Ponty, *op. cit.*, S. 57

³⁴ Pierre Piazza, *Histoire de la carte nationale d’identité*, Odile Jacob, 2004, 462 S.; Vincent Tchen, *De l’encartement au contrôle des personnes (contribution à la classification des contrôles d’identité)*, Presse universitaire de Science-po, 2005

Was Flüchtlinge betrifft, so gab es sie auch schon vor 1945, allerdings gelang es erst jetzt, durch die Einrichtung von Gemeinschaftsunterkünften, ihre Zahl zu überblicken, was bis dahin auf allen Seiten der Grenzen nur bedingt möglich war. 1948 bildeten die Flüchtlinge 1,56 % der Ausländer im Département Meurthe-et-Moselle. 1968 waren es 2 %, bis 1975 sank ihr Anteil auf 0,98 % der ausländischen Bevölkerung, und in den 1980er und 90er Jahren stieg sie wieder an. Die Herkunft der Flüchtlinge veränderte sich – wie auch im Département Moselle – je nach weltpolitischer Lage. Kurz nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs und bis in die 1960er Jahre kamen vor allem Menschen aus den Ostblockländern. Anfang der 1970er Jahre kamen neue Flüchtlinge aus anderen Teilen der Welt, die bislang kaum vertreten waren, etwa aus Ländern Südasiens. Ende der 70er Jahre waren es dann südamerikanische Länder wie Chile³⁵.

Im Département Meurthe-et-Moselle stiegen die von der Präfektur Nancy registrierten Asylbewerberzahlen im Laufe des Jahres 1988 um 9,3 % gegenüber 1987. Die meisten Asylbewerber kamen aus der Türkei (45 %), aus Zaire (22 %), Angola (7 %), Polen (8 von 141), Rumänien und Chile. Im Département Moselle kamen zum Stichtag 31.12.1987 58 % aller Ausländer mit Flüchtlingsstatus aus dem südostasiatischen Raum. Im selben Jahr 1987 lebten zwei Drittel der Flüchtlingsfamilien in Metz, ein Zehntel in Saint-Avold und der Rest in Ortschaften rund um Yutz und Woippy. Die Flüchtlinge aus Kambodscha, Laos und Vietnam wurden während der Dauer ihrer Asylverfahren in Gemeinschaftsunterkünften in Rosselange und Fameck untergebracht. In diesem Département war die Asylbewerberzahl mit 183 relativ hoch. Von ihnen kamen 143 aus der Türkei, 5 aus Rumänien und rund 30 aus Zaire und Angola. In Luxemburg setzt diese Entwicklung später ein. Bereits nach 1956 kommen aber Dutzende Ungarn, gefolgt von Tschechen (1969 - 1971), Chilenen (1974 – 1977), Vietnamesen (1979 – 1982), Iraner (1982 – 1986), Polen (1982 – 1991) und schließlich aus Ex-Jugoslawien und Kosovo (Gesamtzahl 1998: 4.000).

Die Zuweisungen des Marshallplans ließen die französische Wirtschaft 1950/51 langsam wieder in Schwung kommen, und mit der Gründung der Europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl (EGKS) 1951 war auch die Basis für den späteren gemeinsamen Markt geschaffen, in den sich auch Lothringen eingliederte. Die Zuwanderung von Arbeitskräften aus außereuropäischen Drittstaaten setzte nur zögerlich ein, obgleich Einwanderer aus den Kolonien schon seit der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg im Lande waren. Durch den Monnet-Plan konnten ab November 1946 die Modernisierung und der Ausbau der Industrieanlagen erfolgen. Die Gründung von Institutionen wie der Société Lorraine de Laminage Continu (SOLLAC) und die Schaffung der EGKS durch Robert Schuman ließen die Region endgültig im Zeitalter der Globalisierung ankommen. Mehrere Fünfjahrespläne (insbesondere der III. Plan von 1958 bis 1961 und der IV. Plan von 1962 bis 1965) kurbelten die regionale Wirtschaft an, indem sie Produktivinvestitionen in die lothringische Stahlindustrie Vorrang einräumten. Nach den schwierigen Jahren für die Industrie folgte nun ab Beginn der 1950er Jahre ein rasches Wachstum aufgrund der ständig steigenden Nachfrage nach Metallprodukten und steigender Preise. Während dieser Jahre der Hochkonjunktur erbrachte Lothringen mehr als 90 % der gesamten französischen Eisenerzproduktion und 67 % der Erzproduktion in der Montanunion.

³⁵ Piero-D. Galloro/Raum Morales-la-Mura, *L'immigration chilienne en Lorraine (1973-2004)*, *Studi Emigrazione*, Nr. 154, International journal of migration studies, Centro studi emigrazione, Rom, Juni 2004, 512 S., S. 399-414

Der vergleichsweise hohe Anteil an Polen und Ukrainern im Département Moselle zum Zeitpunkt der Befreiung hängt damit zusammen, dass ehemalige Kriegsgefangene aus Arbeitslagern (Ukrainer, Belgier, Polen) und russische Deportierte³⁶ im Land geblieben waren³⁷. Neben den Polen und den Nationalitäten, die bereits vor dem Krieg vertreten waren, wie die luxemburgischen und deutschen Grenzgänger, blieben die Italiener die größte Einwanderergruppe. Alle diese europäischen Einwanderer stiegen in ihrem gesellschaftlichen Ansehen auf – zu Lasten der neuen Einwanderer aus den ehemaligen Kolonien im subsaharischen Afrika und in Nordafrika. Als am 1. Januar 1958 die Römischen Verträge in Kraft traten und mit ihnen das Prinzip des freien Personenverkehrs, verstärkte sich die italienische Präsenz in Lothringen weiter. Im Département Moselle kamen rund zwei Drittel aller Einwanderer nun aus Italien.

Die italienische Community in Lothringen nahm nach 1945 eine spezifische Entwicklung. Mehr als 40 % der im Jahr 1946 gezählten 150.000 Ausländer waren Italiener. Einige Jahre später, 1954, machten sie 48 % der ausländischen Bevölkerung aus, und 1962 pendelten sie sich bei 50 % ein. Danach sank ihr Anteil. Die Herkunftsgebiete der Einwanderer verlagerten sich zunächst weiter in den Süden Italiens, und schließlich versiegte die italienische Einwanderung nach Frankreich fast vollständig. Stattdessen kamen nun Menschen aus Osteuropa oder aus den Maghrebstaaten, wie schon zwischen den Weltkriegen, und von der Iberischen Halbinsel. Während 1950 zwanzigmal so viele Italiener wie Spanier in einer Eisenhütte wie der von Mont-Saint-Martin arbeitete, zogen die Spanier so weit nach, dass sie 1964 mit ihren italienischen Kollegen gleichauf lagen.

Während sich immer weniger Italiener in der Industrie fanden, stieg ihr Anteil im Handel und an der Spitze von Unternehmen. Diese Entwicklung hatte sich schon vor 1945 in Luxemburg und Lothringen angedeutet. Im Jahr 1954 waren im Département Meurthe-et-Moselle 3,5 % aller Firmenchefs in der Industrie Italiener, aber nur 1,6 % Polen. Im Département Meuse stellten die Italiener 5,7 % und die Polen 1 %. Zur selben Zeit waren im Département Meurthe-et-Moselle 44 % der mittleren Führungskräfte ausländischer Herkunft Italiener, nur 10 % waren Deutsche und noch weniger kamen aus anderen Ländern des Mittelmeerraums wie etwa Spanien (4 %).

Das Zahlenverhältnis zwischen Männern und Frauen veränderte sich nachhaltig gegenüber der Vorkriegszeit: Die Frauen holten auf. Luxemburg und Italien unterzeichneten 1957 ein Abkommen, mit dem der Familiennachzug erleichtert werden sollte. Im Becken von Briey zählte man 1911 zehnmal mehr italienische Männer als Frauen. 1946 war das Verhältnis 1,3 : 1 in Lothringen. Bei den Portugiesen oder Spaniern war der Männeranteil noch immer höher (2,3 bzw. 2,8 Mal so viele Männer wie Frauen). Besonders aber bei den Maghrebiniern kamen noch immer 46 Männer auf eine Frau. Mitte der 1960er Jahre stabilisierte sich dieses Verhältnis. Bei den Italienern sank der Männeranteil sogar noch weiter, während er bei den anderen Nationalitäten aus dem Mittelmeerraum wieder anstieg.

³⁶ Pascal Brenneur, „Les nécropoles soviétiques en Lorraine“, *Le Pays Lorrain*, 1989; Pascal Brenneur, „Les prisonniers russes dans les mines de fer lorraines (1941-1944)“, *Les Cahiers lorrains*, 1989, S. 39-57; Gérard Henigfeld, „Les camps de Boulay et du Ban-Saint-Jean“, *Les Cahiers des Pays de la Nied*, Nr. 18, Dez. 1992, S. 30-42, Paul Bajetti, „Les camps de la faim: Ban-Saint-Jean et Boulay“, *Les Cahiers des Pays de la Nied*, Nr. 29, Juni 1998, S. 27-52; Gabriel Becker, „Le camp du Ban-Saint-Jean“, beim Autor in Ottonville

³⁷ Archiv des Département Moselle, Serien 1 W 634, 1 W 655 und 1 W 6595

Bei der eisenverarbeitenden Industrie kann man in dieser Hinsicht auch eine interessante Entwicklung feststellen. 1949 arbeiteten schon 3 % Frauen in den verschiedenen Beschäftigungsbereichen im Umfeld der Eisenhütten wie der von Joeuf. Jede fünfte war Italienerin. Anfang der 1960er Jahre waren 15 % der Hüttenbelegschaft Frauen. Der Anteil der Italienerinnen unter ihnen war gleich geblieben. Bei den Italienern zeigte sich eine Tendenz, in Frankreich auf Dauer sesshaft zu werden. Im Département Meurthe-et-Moselle waren 1954 die Hälfte der 17 369 Einwohner, die im Ausland geboren waren und die französische Staatsbürgerschaft erworben hatten, Italiener³⁸, während die Polen nur 18 % der Eingebürgerten ausmachten und die Spanier weniger als 1 %. Der Anteil der Mitteleuropäer bei den Eingebürgerten stieg danach an, bis er 1962 52 % erreichte. Für die neuen, in Lothringen geborenen Generationen von Italienern war die Stahlindustrie auch nicht mehr der wichtigste Beschäftigungsbereich. Von den in Lothringen geborenen Nachkommen, die die italienische Staatsbürgerschaft behalten hatten, arbeiteten nur noch 40 % in diesem Wirtschaftszweig. Wie schon vor dem Krieg verteilten sich auch jetzt die Italiener ungleichmäßig auf lothringischem Gebiet.

Im Département Meuse lag der Anteil der Italiener an der ausländischen Bevölkerung bei Kriegsende nur bei 25 %; im Département Moselle waren es 40 %. Diese Anteile stiegen bis 1962 auf 40 % bzw. 52 %. Im Département Meurthe-et-Moselle blieb der Anteil der Italiener stabil. Er schwankte von 1946 bis 1962 zwischen 48 und 50 %. Nur in den Vogesen nahm ihre Zahl rapide ab: von 54 % an der gesamten ausländischen Bevölkerung auf rund ein Drittel im Jahr 1962.

Der Bau der NATO-Militärbasen brachte Techniker aus Ländern nach Lothringen, die bis dahin kaum dort vertreten waren. Die Kanadier nutzten die Militärstützpunkte von Marville und Grostenquin für die Stationierung der 1. Kanadischen Luftwaffendivision, deren Hauptquartier sich im Château Mercy-les-Metz befand. Die Luftwaffenstützpunkte Chambley, Chaumont und Etain dienten der US-Air Force als Ausweichbasen, die vor allem während der Berlinkrise von 1961 für die Landung von Flugzeugstaffeln aus Amerika und Kanada genutzt wurden.

Arbeiter aus Nordafrika - meist alleinstehende Personen, seltener ganze Familien - ließen sich vor allem im Lothringer Hochland ab 1949 nieder: in den Industriegegenden Villerupt, Longwy, Briey und Auboué. Dort konzentrierten sich 1955 rund 75 % der "muslimischen Franzosen" im Département Meurthe-et-Moselle. Nach Inkrafttreten des Kindergeldgesetzes von 1955 verteilten sich die Algerier stärker auch in die landwirtschaftlichen Gegenden Lothringens. Der Großteil von ihnen arbeitete jedoch weiterhin im Bau und in der Schwerindustrie.

Im Saarland stieg der Ausländeranteil ab den 1970er Jahren stetig an bis Ende der 1980er Jahre, nämlich von 2,7 auf 4,8 % im Jahr 1990. Danach pendelte er sich bei 7 bis 8 % ein. Ähnlich verhielt es sich in Rheinland-Pfalz und Luxemburg, wobei die Zahlen in Luxemburg höher waren. In Lothringen und Wallonien dagegen sank der Ausländeranteil ab Beginn der Wirtschaftskrise in den 1970er Jahren.

In Luxemburg arbeiteten ab 1964 vor allem Personen aus Spanien und Portugal. Ab den 1980er Jahren stellten sie die größten Einwanderergruppen. Ab den 1970er Jahren kamen aber auch Arbeitskräfte aus Jugoslawien, den Kapverdischen Inseln, aus Afrika und Osteuropa. Ab

³⁸ Statistische Quellen: INSEE, Ergebnisse der Zählung von Ausländern im Dezember 1944 im Département Moselle und Volkszählungen 1946, 1954 und 1962.

Ende der 1970er Jahre zeichnete sich eine neue Entwicklung ab, die sich hernach verstärkte: nämlich das Grenzgängertum belgischer, französischer und deutscher Arbeitnehmerinnen und -nehmer. Letztere stellten bald 38,6 % der Beschäftigten im Großherzogtum. In Lothringen kam ab den 1980er Jahren die Hälfte der Ausländer aus Nicht-EU-Staaten. Im Saarland bildeten die Drittstaatsangehörigen zwei Drittel der Ausländer und in Rheinland-Pfalz sogar drei Viertel (mit einer Trendwende in der Mitte des ersten Jahrzehnts der 2000er Jahre). Im Großherzogtum stieg die Zahl der Drittstaatsangehörigen kontinuierlich an: von 9,6 % im Jahr 1995 auf 63,6 % in 2007³⁹. Am 30. Oktober 1961 unterzeichneten die Türkei und Deutschland ein Anwerbeabkommen. Wie bei den vorhergehenden Abkommen (1955 mit Italien und 1960 mit Spanien und Griechenland), ging auch diesmal die Initiative von dem Land aus, das die Arbeitskräfte "lieferte", also von der Türkei. Beide Seiten erhofften sich Vorteile: Deutschland wollte seinen durch das starke Wirtschaftswachstum entstandenen Arbeitskräftebedarf durch ausländische Arbeiter decken, die Türkei wollte ihren eigenen Arbeitsmarkt entlasten. Außerdem erhoffte sie sich einen Schub für die eigene Wirtschaft, indem ihre Beschäftigten mit neuer Qualifikation ins Land zurückkehrten und indem sie die in der Türkei zurückgebliebenen Familien mit Geld versorgten.

Ein in Istanbul eingerichtetes Verbindungsbüro unterzog die "Gastarbeiter" einer Überprüfung ihrer beruflichen Fertigkeiten und einer medizinischen Untersuchung. Von 1961 bis 1973 warb die deutsche Wirtschaft etwa 710.000 Arbeiterinnen und Arbeiter aus der Türkei an. Ein Teil von ihnen ließ sich auch im Saarland und in Rheinland-Pfalz nieder.

Bei der letzten Volkszählung in Frankreich 1999 stellten die Europäer nur ein Drittel der Ausländer auf französischem Territorium. In Lothringen war ihre Zahl größer: Mehr als die Hälfte der noch in Lothringen lebenden Migranten kam aus einem europäischen Land (ohne die Türkei). Nur ein Drittel der Ausländer in Lothringen kam aus einem afrikanischen Land (gegenüber 43 % im französischen Durchschnitt) und ein Zehntel aus Asien (gegenüber 19 %). Die größten ausländischen Nationalitätengruppen in Frankreich insgesamt sind Portugiesen, Algerier und Italiener. In Lothringen dagegen lagen die Italiener an der Spitze (mit 21 % der ausländischen Bevölkerung gegenüber 7 % im französischen Durchschnitt), gefolgt von den Algeriern, die 18 % der ausländischen Bevölkerung ausmachten (gegenüber 7 %). Die Türken und Portugiesen lagen gleichauf mit jeweils etwa 10 % im Jahr 1999. Seit der Jahrtausendwende hat sich eine leichte Verschiebung zugunsten der Portugiesen in den Vogesen, der Türken im Département Meuse, aber auch der Deutschen im Département Moselle ergeben, die dort relativ hohe Zahlen erreichen.

³⁹ Quellen: für das Saarland: Ausländerzentralregister ; für Lothringen: Volkszählungen; für Luxemburg: STATEC; für Rheinland-Pfalz: Ausländerzentralregister.

B. Unterschiedliche Einwanderungswellen, unterschiedliche Aufnahme und Akzeptanz

a. Ein schwieriger Anfang

Im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts stellte der vergleichsweise rasche und starke Anstieg der Ausländerzahlen in den Erz- und Kohlebecken Ostfrankreichs und im Saar-Lor-Lux-Raum die örtlichen Behörden vor erhebliche Probleme: einerseits wegen der hohen Fallzahlen an sich, andererseits aber auch, weil zunächst niemand daran gedacht hatte, dass es Widerstände gegen diese Zuwanderung geben könnte. Diese mangelnde Vorbereitung und die sich häufenden Zwischenfälle führten dazu, dass in Lothringen zu Beginn des 20. Jahrhunderts der Eindruck vorherrschte, die Ausländer seien schlechthin Unruhestifter. Dieses Klischee entstand und vertiefte sich in einer Zeit - den 1880er Jahren -, als Nationalismus und Sozialismus ihren Aufschwung erlebten, als die Arbeiterbewegungen die Fabriken in Unruhe versetzten und Industrie und Landwirtschaft sich unersättlich neue Arbeitskräfte einverleibten, was zu weiterer, zunächst kaum kontrollierbarer Zuwanderung führte.

Das Zusammenspiel dieser verschiedenen Faktoren erklärt teilweise, weshalb die Zuwanderung schnell zu einer Angelegenheit wurde, die regelmäßig ihre Spuren in den "vermischten Meldungen" der Zeitungen hinterließ. Es kam zu fremdenfeindlichen Übergriffen, die ihrerseits zu Zusammenstößen zwischen Einheimischen und Ausländern führten. Einfache Verstöße von Ausländern wurden aufgebauscht, Taten wurden ihnen zugeschrieben, Tatsachen wurden verdreht: Damit wurde der Blick immer wieder auf die Einwanderer gelenkt. Manche unverhohlene und bewusste Verhetzung war in Wirklichkeit nichts anderes als die stillschweigende und intellektualisierte Hinnahme der gewalttätigen Ablehnung, die jede neu nach Frankreich eingewanderte Migrantengruppe erfahren musste.

Die Beziehungen zwischen den Bevölkerungsgruppen im Untersuchungszeitraum waren immer konfliktbehaftet. Es kam dabei sowohl zu physischer und verbaler Gewalt als auch zu einem Kräfteressen durch symbolische Gewalt. Letztere erfolgte auf verschiedene Weisen, insbesondere indem bestimmte Bevölkerungsgruppen an den Rand gedrängt und ihnen negative Eigenschaften zugeschrieben wurden. Jede Form der Abdrängung beruht auf der Konstruktion von Kategorien. Das bedeutet, es werden Gruppen gebildet und definiert. In der Mathematik nennt man das Ordnung von Gruppen. In den Gesellschaftswissenschaften haben die Arbeiten von H. Tajfel und J.-C. Turner gezeigt, wie der Prozess der Zuordnung zu einer Gemeinschaft funktioniert. Menschen nehmen sich durch Vergleich als Zugehörige zu einer allgemeineren Einheit wahr. Diese Einheit wird gebildet aus Menschen, die ihnen ähneln. *"Sie identifizieren sich mit dieser Einheit und unterscheiden diese Gruppe von anderen durch eine gemeinsame Anschauung, die man definieren kann als diejenigen Überzeugungen, die die Mitglieder dieser Gruppe bewusst teilen und als konstituierend für ihre Gruppe betrachten."* (Bar-Tal, 1990, S. 36).

Diese Anschauungen entsprechen dem, was auch Muzafer Sherif herausgearbeitet hat, wenn er sagt, dass es die geteilten Überzeugungen sind, die den Grenzverlauf zwischen zwei Gruppen markieren und die Kommunikation ermöglichen oder verhindern (Sherif 1951). Diese Vorstellung hängt damit zusammen, dass die Beteiligten ihren gesellschaftlichen Platz vor dem Hintergrund einer dualen Denkweise suchen: Man verankert sich in einer Kategorie und behauptet von denen, die nicht dazu gehören, dass sie im Irrtum sind (Bachelard 1957). Die geteilte Kategorie wird als kreisförmig wahrgenommen, mit einem starken Zentrum und einer unscharfen Peripherie (Corbin 1994). Daraus leitet sich eine Vorstellung ab, wonach Bindungen fest und unverrückbar seien und der Mensch zu einem, von Françoise Péron so bezeichneten, "Orts-Mensch" (homme-lieu) werde: *"Der Mensch kann sich nur in Symbiose*

mit dem Territorium und der Gesellschaft, der er entstammt, entwickeln. Er muss sich ein Leben lang an sie binden, wenn er nicht scheitern will." (Péron 1998). Dieses geozentrische Denken führt dazu, dass die Parameter, die die Kategorienbildung durch Vorgabe eines festen, den Vergleich innerhalb einer Gruppe oder zwischen zwei Gruppen erleichternden Modells, ermöglichen, verschoben werden. So hat Rosch in ihren Arbeiten über die Prototypen gezeigt, dass die Kategorisierung ein dynamischer Prozess ist, der vom Kontext abhängt und durch die Vergleichsbeziehungen in konkreten Situationen bestimmt wird (Rosch 1978). So konnte man in den Dörfern oder Arbeitseinheiten in der Lothringischen Eisen- und Stahlindustrie eine Individualisierung der Beziehungen beobachten, solange Nahbeziehungen vorherrschten, weil die Unterschiede innerhalb der eigenen Gruppe weniger ausgeprägt waren als die vermeintlichen Unterschiede zu einer benachbarten Gemeinschaft oder Gruppe.

Als das Département Moselle durch den Friedensvertrag von Frankfurt (1871) vom Rest Lothringens abgetrennt wurde, kam es tagtäglich zu Spannungen zwischen den Bewohnern der Grenzdörfer und dem Reichsland Lothringen, provoziert durch die Vorzugsbehandlung und Sonderrechte, die den in die französisch gebliebenen Départements übergesiedelten Elsass-Lothringern zugestanden worden waren. Zwischen Ursprungs-Mosellanern und anderen Nationalitäten im Elsass kam es immer wieder zu Tötlichkeiten. Die hohe Emotionalität in den Auseinandersetzungen zwischen den Bewohnern der annektierten Provinzen und ihren deutschen oder französischen Nachbarn verlieh den Streitigkeiten schnell einen politischen Anstrich, der sich von der "gewöhnlichen" Fremdenfeindlichkeit gegenüber den anderen Nationalitäten recht deutlich unterschied. Als die "Schnäbele-Affäre" das Land mitten in der Boulanger-Krise für einen Moment in Aufregung versetzte, wurden die diplomatischen Zwischenfälle vor Ort zu einfachen Auseinandersetzungen in den Grenzdörfern herabgestuft. *"Der Wunsch nach einer 'Revanche' nimmt ab"*⁴⁰.

Frankreich richtete seinen Blick lieber nach Marokko und auf die Probleme in der Kolonialpolitik, um sich mit Deutschland zu streiten, als nach Elsass-Lothringen. Agadir und die Krisen in Marokko interessierten mehr als die Kabbeleien zwischen den Grenzbewohnern in Pagny-sur-Moselle oder Joeuf⁴¹. Als 1914 der Krieg ausbrach, traten Animositäten in Bezug auf die als Ausländer in Frankreich wahrgenommenen Elsass-Lothringer ins Tageslicht, die bis dahin verschwiegen oder bagatellisiert worden waren. In den Vogesen war aus verschiedenen Gründen eine Art Feindseligkeit zwischen Elsässern und der französischen Bevölkerung von Thaon-les-Vosges entstanden. Die Franzosen warfen den Elsässern vor, sich dem Militärdienst zu entziehen und über höhere Einkommen zu verfügen, weil der Staat ihnen Kost und Logis für einen verschwindend geringen Betrag zur Verfügung stellte, verglichen mit ihren eigenen Lebenshaltungs- und Unterkunftskosten. Außerdem warfen sie ihnen vor, "wenig und schlecht zu arbeiten und insgesamt schlechte Kameraden zu sein"⁴².

Es gab jedoch nicht nur diese Streitigkeiten an der Grenze zum Reichsland. Auch die Belgier genossen das traurige Privileg, den Zorn der Einheimischen in den Départements Meuse und Meurthe-et-Moselle auf sich zu ziehen. Schon zu Beginn der 1890er Jahre litten bestimmte,

⁴⁰ Mayeur (Jean-Marie), op. cit., S. 224

⁴¹ Archiv des Départements Meurthe-et-Moselle. In der Serie 4 M 204 "Rixes entre Alsaciens-Lorrains et Français (principalement dans les centres industriels (1894-1903))" werden leider nur einige Anekdoten aufgeführt.

⁴² Archiv des Département Vosges, Serie 8 M 191, Commissaire spécial de police à Monsieur le Conseiller Technique pour le maintien de l'ordre et de la police aux armées, Februar 1916

auch von Belgiern bewohnte Stadtteile unter einem schlechten Ruf. So galten die Belgier in Longwy in den Augen der anderen Bewohner sogar als gefährlich, insbesondere nach dem Tod eines französischen Lehrers, der von betrunkenen Belgiern, denen man den Eintritt zu einem Nachtlokal verweigert hatte, erschlagen worden war. Der französische Vizekonsul in Belgien bestand 1891 darauf, sich persönlich ein Bild von den Lebensbedingungen der Belgier in Longwy-Haut zu machen. In einem "*übel beleumundeten Viertel*"⁴³ wurde er angegriffen. Dabei brach er sich ein Bein.

Die Agitation gegen die Italiener in mehreren französischen Städten zu Beginn der 1880er Jahre gab Anlass zur Befürchtung, dass es auch in Lothringen zu spontanen Reaktionen kommen könnte, als die ersten italienischen Arbeitskräftekontingente angekündigt wurden. Einige Unruhen hatten schon für Aufsehen gesorgt, etwa die Ereignisse in Marseille im Juni 1881 und vor allem das Massaker an mehreren in den Salinen arbeitenden "*Christos*"⁴⁴ (von den Franzosen wegen der in ihren Augen bizarren Frömmigkeit so bezeichnete Italiener, Anm.d.Ü.) im südfranzösischen Aigues-Mortes im August 1893. Der Widerstand gegen die "*Crispi*" (nach dem damaligen italienischen Ministerpräsidenten Crispi) nahm dramatische und gewalttätige Züge an. Die Erdbauunternehmer, die Italiener auf ihren Baustellen beschäftigten, mussten auf die Einstellung von Arbeitern aus Italien in größerem Umfang verzichten.

Ab 1882 zwangen die Unruhen und Auseinandersetzungen zwischen Einheimischen und südeuropäischen Arbeitern einige Bürgermeister, polizeiliche Unterstützung anzufordern, und sie zögerten, den italienischen Arbeitern in ihren Gemeinden ein Dach über dem Kopf zu geben. "*Um Konflikte zu vermeiden, wäre es dringend geboten anzuordnen, dass die Bewohner die bei ihnen wohnhaften Ausländer fortschicken, und ihnen zu verbieten, künftig an weitere zu vermieten*"⁴⁵. Überall dort, wo sich die italienischen Maurer und Erdarbeiter vorstellten, musste der Schutz der "*Obrigkeit durch die Truppe*" angefordert werden, wie etwa auf den Festungsbaustellen rund um Manonvillers⁴⁶ und auf dem Festungsplatz von Toul. Nach dem Attentat von Caserio auf Präsident Carnot in Lyon 1894 wurden die Eisenhütten von Dudelange und Rumleange in Luxemburg "*von Italienern aus Frankreich geradezu überlaufen*"⁴⁷. Kurze Zeit später brachen in Pont-St-Vincent Unruhen gegen italienische Arbeiter aus, und die Zeitung "*Gazette de Lorraine*" berichtete im März 1895, dass italienische Banden unterwegs seien nach Clouange im Département Moselle, um dort Arbeit zu suchen. "*Dieselben italienischen Arbeiter, deren Anwesenheit für Unruhe gesorgt hat*"⁴⁸, kamen ins annektierte Lothringen, ins Saargebiet und ins Rheinland.

⁴³ Archiv des Département Meurthe-et-Moselle, Serie 10 M 36, 18. Mai 1891

⁴⁴ Marianne Amar/Pierre Milza, op. cit., S. 29-35.

⁴⁵ Archiv des Département Meurthe-et-Moselle, 4 M 138, Schreiben des Bürgermeisters von Pulney (Meurthe-et-Moselle) an den Präfekten des Départements vom 17. September 1882

⁴⁶ Archiv des Département Meurthe-et-Moselle, 10 M 36, 31. Oktober 1894

⁴⁷ La Gazette de Lorraine, Dienstag, 22. Januar 1895

⁴⁸ La Gazette de Lorraine, März 1895

b) Die Logik des Ausschlusses⁴⁹ als Zentrifugalbewegung

Die Arbeiten von Norbert Elias haben gezeigt, wie die Etablierten in einer Gesellschaft Neuankömmlinge zu Außenseitern machen. Im Anschluss an Elias versuche ich im Folgenden aufzuzeigen, wie die Vorurteile die Wahrnehmung einer Mehrheitsbevölkerung auf die als Minderheit wahrgenommenen Neuankömmlinge einbeeinflusst haben, in der Annahme, dass letztere *"Ausländer sind, die das Credo der Gemeinschaft nicht teilen und in vielerlei Hinsicht gegen deren Werteverständnis verstoßen"*⁵⁰.

Von der Italophobie zur Italomanie ...

Nach vier Jahren Krieg wurden die Deutschen eine Zeitlang zu *personae non gratae* in Frankreich. Immer mehr kehrten freiwillig nach Deutschland zurück. *"Viele Deutsche haben nun verstanden, dass ihre Lage in Lothringen nicht gut ist. Nun müsste es noch gelingen, die Fabrikdirektoren (in Ars, Hagondange, Stahleim) und vor allem die Funktionäre von Eisenbahn, Post und Zoll, die allgemein sehr deutsch und anti-französisch sind, zum Verlassen des Landes zu bewegen. Man fragt sich zu Recht insbesondere, weshalb die deutschen Zollbeamten in Sainte-Marie-aux-Chênes, Amanvillers und Montois immer noch dort sind, sie sind allesamt unerwünscht, und die Bevölkerung wäre froh, ihnen hinterherwinken zu können. (...) Die Gemeinde Robas war gerade überflutet von 'boches'*⁵¹". Der Unterstaatssekretär ordnete am 28. Dezember 1918 an, dass alle Bürgermeister, die keine gebürtigen Elsass-Lothringer, d.h. keine Söhne von Elsässern oder Lothringern, mithin also Deutsche waren, auf der Stelle aus den Rathäusern entfernt und vorläufig durch einen elsässisch-lothringischen Stellvertreter ersetzt würden⁵².

Dieser Rauswurf der Deutschen vollzog sich in dem Augenblick, als zahlreiche deutschsprachige Polen ankamen (aus den früheren polnischen Gebieten Österreich-Ungarns und Deutschlands). Die Behörden in Lothringen betonten diesen Umstand besonders: *"Die polnischen Staatsbürger sind nicht nur in ihren politischen Ansichten, sondern auch in ihrer nationalen Herkunft gespalten, je nachdem, ob der Teil Polens, aus dem sie stammen, vor dem Krieg zu Deutschland, Österreich oder Russland gehörte. Dasselbe Phänomen findet sich auch in der polnischen Kolonie im Kohlebecken von Forbach. Dort arbeiten im Kohlebergbau überwiegend deutschsprachige Polen"*⁵³.

Viele der 1919 in Metz lebenden Polen litten unter dieser Haltung. Die Behörden, die das Département Moselle nach 1918 regierten, beschlossen, die polnischen Beschäftigten bei Post und Eisenbahn zu entlassen. Sie waren Angestellte der deutschen Regierung, die sie nach Elsass-Lothringen und ins Rheinland versetzt hatte: *"Meiner Meinung nach können die Mitarbeiter von Post und Eisenbahn sowie auch alle anderen Polen in Lothringen verbleiben, sobald sie eine Bescheinigung über ihre polnische Staatsangehörigkeit erhalten haben. Dennoch sollte die polnische Herkunft kein Grund sein, einer Person gegenüber nicht die notwendigen Maßnahmen zu ergreifen, die er aufgrund seiner deutschen Grundhaltung und*

⁴⁹ Norbert Elias, *Etablierte und Außenseiter*, 1993 (frz.: *Logiques de l'exclusion*, 2001)

⁵⁰ dto, S. 14

⁵¹ Archiv des Département Moselle, Serie 301 M 53, 7. März 1919

⁵² dto, Serie 301 M 52

⁵³ dto, Serie 304 M 159

Gefühle verdient. Außerdem sollte schon jetzt vorgesehen werden, die besagten Mitarbeiter von Eisenbahn und Post sobald wie möglich nach Polen zurückzuführen und diese Stellen für Lothringer freizumachen⁵⁴.“

Anders als bei Deutschen und deutschsprachigen Polen sahen die französischen Behörden *„bei einigen Kategorien von Ausländern eine realistische Fähigkeit, sich den französischen Sitten und der französischen Mentalität anzupassen: etwa bei Belgiern, Luxemburgern und Italienern⁵⁵.“* Der Präfekt des Départements Moselle räumte Mitte der 1920er Jahre ein, dass *„das Interesse der Unternehmer schon seit längerer Zeit darauf gelenkt wurde, dass sie eher Italiener anwerben sollten (...)“ als Deutsche⁵⁶*. Die Polen, die in der Industrie nach 1924/25 arbeiteten, waren bei den Fabrikleitungen häufig unbeliebt. Der Ton, in dem schriftliche Berichte und interne Korrespondenzen der Unternehmen abgefasst waren, legen ein beredtes Zeugnis davon ab, dass die Polen in den Fabriken nur als Notbehelf geduldet wurden: *„Es gibt nur noch Polen, die wir einstellen könnten“⁵⁷. „Es bleibt uns nichts anderes übrig, als ihnen Arbeit zu geben“⁵⁸*, klagte der Direktor der Eisenhütte von Joeuf.

Im Becken von Metz-Thionville beklagten die Direktoren von Hayange im Juli 1926, dass *„die Italiener wegen der Kurssteigerung der italienischen Lira im Mai-Juni weggegangen sind. Viele langjährige Mitarbeiter haben uns von heute auf morgen verlassen (...), und wir mussten die Lücken mit Polen schließen“⁵⁹*. Der Direktor von Uckange räumte ein, dass hauptsächlich Polen eingestellt wurden⁶⁰ nach den Krisen von 1921 bis 1923, weil *„die Italiener nur schleppend in die Fabrik zurückkamen“*. Diese Entwicklung setzte sich 1926 fort, als viele Italiener das Land verließen⁶¹.

Genauso verhielt es sich in den landwirtschaftlichen Regionen. Der Gewerkschaftsvorsitzende der Holzhändler der Départements Nord, Meuse und Argonne schrieb am 24. November 1928 an den Präfekten von Meuse, um ihn zu informieren, dass *„er die Mitglieder seiner Gewerkschaft über seine tschechoslowakischen Holzfäller unterrichtet habe. Diese haben aber wenig Interesse gezeigt. Offensichtlich warten sie auf die Italiener.“*

Diese Polarisierung führte dazu, dass die Einwanderer aus dem Mittelmeerraum – anders als noch vor 1918 - akzeptiert wurden, wenngleich es nach wie vor Vorbehalte gab. Diese wiederum gilt es zu relativieren. Pierre Fritsch macht darauf aufmerksam, dass sich „der gebürtige Franzose“ in den Fabriken der Familie de Wendel in Lothringen *„per definitionem*

⁵⁴ dto, Serie 304 M 182, 7. Juli 1919

⁵⁵ Archiv des Département Moselle, Der Präfekt des Départements Moselle an den Justizminister, vertraulich, Einbürgerungsbehörde, Justizministerium, 1938

⁵⁶ Archiv des Département Moselle, 310 M 50

⁵⁷ Espace Archives Usinor, Bestand Maison du Fer, Joeuf, Heft Nr. 2, 1928 Abteilung Hochöfen, K15/1

⁵⁸ dto, Heft Nr. 3, 1926 Abteilung Stahlwerk, K12/1

⁵⁹ dto, Fabrik von Hayange – St. Jacques, Bericht 1925-1926, K 11/2

⁶⁰ Espace Archives Usinor, Eisenhütten und Stahlwerke im Norden und in Lothringen, Bestand 46/49, Haushaltsjahr 1921-1922

⁶¹ dto, Haushaltsjahr 1925-1926

allen anderen überlegen fühlt. Er geht generell davon aus, dass die ausländischen Arbeiter nichts anderes im Sinn haben, als ihm das Hemd über den Kopf zu ziehen. Die rassistische Grundhaltung hält sich hartnäckig. (...) Die Tatsache, dass die Polen katholisch sind, garantiert ihnen genauso wenig wie den Italiern eine schnelle Verankerung in der Gesellschaft.“ Allerdings weist er auch darauf hin, dass „dass der polnische Partikularismus durch die Haltung der polnischen Pfarrer und Lehrer, die Front machen gegen den französischen und italienischen Klerus und die Lehrer an den Schulen der Hüttenstandorte, genährt wird“⁶².

Die französischen Behörden sahen mit Sorge, dass die ausländischen Arbeiter immer engere Beziehungen zu ihren Heimatländern knüpften. Bei den Präfekturen ärgerte man sich über die Haltung der polnischen und italienischen Konsulate: *„(Die Ausländer) stehen in so engem Kontakt zu ihnen (den Konsulaten), dass letztere uns viele Angelegenheiten übermitteln, während es doch eigentlich Sache der Ausländer selbst wäre, sich unmittelbar an uns zu wenden“*⁶³. Die Ortsbehörden misstrauten auch den kirchlichen Aktivitäten der polnischen Priester, die „mit allen Mitteln ihre Landsleute in der nationalen Tradition halten“ wollten.

Zum religiösen Aktivismus kamen dann die kommunistische Agitation und die Auseinandersetzungen mit den Faschisten – Grund genug für die Behörden, ein ausländisches Komplott zu wittern, das geeignet war, die französische Gesellschaft aus den Fugen zu bringen. In der zweiten Hälfte des Jahrzehnts erholte sich die Wirtschaft, und die französischen Behörden befürchteten nun, dass *„die Einwanderer von ihrer Regierung politisch kontrolliert“* würden⁶⁴. Die Präfektur von Meurthe-et-Moselle sah mit Unmut die immer größer werdenden ausländischer Arbeiterkontingente, die *„intakte ausländische Traditionen und eine klare Sprache mitbrachten und (...) zweifellos ihre bereits in Frankreich lebenden Landsleute dahingehend beeinflussen würden, dass sie ihren Antrag auf Einbürgerung möglichst lange hinauszögern“*⁶⁵. Bei den Italienern befürchtete man, dass die Verbindung zum Heimatland *„ihre Assimilation entscheidend behindern“* würde⁶⁶.

...zum Eurozentrismus

Der zweite Prozess von Einschluss und Ausschluss der ausländischen Arbeitskräfte hat essentialistische Züge und resultiert aus den Zuschreibungen, die die polnischen Neuankömmlingen erfuhren. Den Arbeitsmigranten aus dem Osten wurden viele Defizite nachgesagt, die man ein paar Jahre früher den Italienern vorgeworfen hatte: *„fehlendes Durchhaltevermögen“, „Mangel an Beharrlichkeit und Fleiß und, wie es scheint, zum großen Teil an Sesshaftigkeit“*⁶⁷.

⁶² Pierre Fritsch, *Les Wendel rois de l'acier français*, R. Laffont, Paris, 1976, 280 S., S. 209

⁶³ Archiv des Département Meurthe-et-Moselle, 10 M 34, Präfekt von Meurthe-et-Moselle an das Justizministerium, September 1925

⁶⁴ Ralph Schor, *L'opinion....*, op. cit., S. 321-325. Bezüglich des ansteigenden Nationalismus: S. 75 ff

⁶⁵ Archiv des Département Meurthe-et-Moselle, 10 M 34, 26. September 1925

⁶⁶ Archiv des Département Moselle, 304 M 159

⁶⁷ Espace Archives Usinor, Joeuf, Bestand Maison du Fer, 1927, K 13/1

Die Unternehmensleitungen setzten jetzt wieder auf die Italiener, die binnen weniger Jahre oder Monate in ihren Augen zu den „*intelligenteren und angepassteren Ausländern*“⁶⁸ aufgestiegen waren, insbesondere im Vergleich zu den Menschen aus dem Osten. Die Polen galten als Krankheitsträger: „*Eingedenk der Tatsache, dass diese Polen, die ja schon wenig pfleglich mit ihrer Gesundheit und ihrer Person umgehen in puncto Sauberkeit, eine elftägige Reise durch Deutschland in geschlossenen Wagen hinter sich haben, und dass die Zeitungen von Typhusepidemien in Russland und Polen berichten, sollte man ihren Aufenthalt am Bahnhof von Metz so kurz wie möglich halten*“⁶⁹.“

Dieselbe Argumentation findet sich ab den 1930er bis in die 1960er Jahre wieder in Bezug auf die Einwanderer aus Nordafrika. Die Zurückdrängung der ausländischen Arbeitskräfte in den 1930er Jahren betraf vornehmlich die Polen in Lothringen. Das Gesetz zum Schutz der nationalen Arbeitskräfte von 1932 zwang die Arbeitgeber dazu, vor allem Franzosen zu beschäftigen. Auch wenn das Gesetz nicht sonderlich wirkungsvoll war, wurden die Belegschaften stärker französisch: nämlich durch die Ankunft von Arbeitskräften aus den französischen Kolonien in Lothringen. Den Kolonialarbeitern schlug dieselbe Feindseligkeit entgegen wie zuvor allen anderen ausländischen Arbeitskräftekontingenten, die die Unternehmer angeworben hatten: „*Die Arbeiter aus dem französischen Mutterland und die Ausländer arbeiten nicht gerne mit den Nordafrikanern zusammen, und eine Fabrik hat uns berichtet, dass vor kurzem fast ein Streik ausgebrochen wäre aufgrund von Spannungen zwischen europäischen und nordafrikanischen Arbeitern. Ich erlaube mir darauf hinzuweisen, dass die Bewohner unserer Regionen im Allgemeinen wenig Sympathie für die Nordafrikaner hegen. Dieses Misstrauen hängt vor allem mit den recht häufigen Straftaten zusammen, die von den Nordafrikanern in unseren Gegenden begangen werden*“⁷⁰.“

Den Kolonialarbeitern unterstellte man, körperlich ungeeignet zu sein: „*Die Mehrzahl der Männer sind schwächig und wenig muskulös. Insgesamt lässt ihr Körperbau zu wünschen übrig*“⁷¹.“ Außerdem fand man, dass die hygienischen Bedingungen, unter denen sie lebten, nicht mit der Arbeit in der Eisen- und Stahlindustrie vereinbar seien⁷². Die schlechten Lebensbedingungen, die den Italienern vor dem Ersten Weltkrieg vorgeworfen worden waren, mussten nun auch gegen die Neuankömmlinge herhalten. „*Die Arbeiter, die in diesen Unterkünften leben, sind eine Minderheit. Die Mehrheit der nordafrikanischen Arbeiter haben es vorgezogen, auf eigene Kosten Zimmer zu mieten, die größtenteils zum jämmerlichsten gehören, was man geheimhin als Elendsbehausung bezeichnet.*“ Man warf ihnen dasselbe vor wie ihren italienischen Kollegen einige Jahrzehnte früher. „*Seit sie hier sind, gibt es mehr Exhibitionismus, sie stellen unseren Frauen und Mädchen nach, brechen ein, überfallen und vergewaltigen des Nachts*“, beklagte sich der Bürgermeister von Longwy im Januar 1937. Für ihn waren die Nordafrikaner Menschen, die „*eine steinzeitliche Trägheit an den Tag legen*“

⁶⁸ Espace Archives Usinor, Joeuf, Bestand Maison du Fer, 1928, K 15/1

⁶⁹ Archiv des Département Moselle, Bericht des Sonderkommissars für den Bahnhof Metz an den Präfekten des Départements Moselle vom 23. März 1920

⁷⁰ dto, 310 M 61,

⁷¹ dto, 310 M 61

⁷² Diese Argumentation findet sich in den arbeitsmedizinischen Berichten der öffentlichen Hand; Archiv des Départements Moselle, Serie 310 M 61

und für ihre Rasse symptomatische Krankheiten haben⁷³“. Er bezichtigte „diese Männer, schon in ihrer eigenen Bevölkerung ein Abschaum zu sein. Verschlagen, alt, ob ihrer Schicksalsergebenheit eingelullt, saft- und kraftlos und teilweise ohne ausreichende Intelligenz, um die neuen gesellschaftlichen Gesetze und Anforderungen zu begreifen, die heute an einen Arbeiter gestellt werden.“ Manche warfen ihnen vor, dem Kommunismus⁷⁴ oder dem Nihilismus⁷⁵ anzuhängen. Andere bezeichneten sie als notorische Gauner: „Mancher Vermieter sieht am Abend 35 Leute auf die Zimmer gehen und am nächsten Morgen 70 herunterkommen⁷⁶“.

Da sie mit der Sprache und den Sitten in Lothringen kaum vertraut waren, wurden nicht wenige von ihnen immer wieder über den Tisch gezogen. Diese Erfahrungen sonderten sie ab und schweißten sie zu einer eigenen Gemeinschaft zusammen. „Eine Reihe von Eigentümern und Vermietern hat den Zuzug dieser Arbeiter (...) für eine unsägliche Geschäftemacherei ausgenutzt⁷⁷“.

Die Berichte der Arbeitsmediziner waren gespickt mit Berichten von Ingenieuren und Unternehmern, die sich beschwerten, „dass ein Teil dieser Männer in der Mine binnen siebeneinhalb Stunden sechs, sieben oder acht Tonnen Erz fördern, während Lothringer, Polen und Italiener leicht auf sechzehn bis achtzehn Tonnen kommen⁷⁸“.

Der Conseil Général des Départements Moselle nahm daran Anstoß, dass „man sie (die Nordafrikaner), um sie dort zu beschäftigen, in die Landwirtschaft hinein drängt, und dass man versucht, sie den Bauern aufzunötigen, während man diesen fast immer die Beschäftigung polnischer oder jugoslawischer Arbeiter verwehrt. Diese Nordafrikaner erweisen sich außerdem als ungeeignet, den harten Boden in unserer Region zu bearbeiten. Vor allem wenn es um den Umgang mit Pferden und landwirtschaftlichen Maschinen geht, zeigt sich, dass die Lebensweise dieser Nordafrikaner, ihre Sitten und Bräuche darin liegen, sich das Leben und Wohnen in ihren Unterkünften und bei den Bauersleuten so einfach wie möglich zu machen, und dass die Landwirte selbst sie nicht gerne in ihre Häuser und an ihre Tische lassen, wo man selten mehr als Specksuppe isst. Trotz der Bemühungen der Verwaltung, diese Nordafrikaner wieder in ihre Heimat zu schicken, scheinen immer wieder neue Kontingente in unsere Gegend zu kommen, und aufgrund ihrer schwierigen, wenn nicht sogar unmöglichen Eingewöhnung in das feucht-kalte Klima unserer Region werden die Sozialversicherungssysteme beträchtlich belastet. Der Conseil Général von Moselle bittet darum, dass die Landwirte, denen es an Arbeitskräften mangelt, nicht gezwungen werden, Nordafrikaner einzustellen, und dass die Verwaltung bei der Regierung dafür eintritt, dass die Nordafrikaner in ihre Heimat zurückgeschickt werden⁷⁹“.

⁷³ dto, 310 M 61, Schreiben des Bürgermeisters von Longwy an den Präfekten vom 27. Januar 1937.

⁷⁴ dto, 26. Januar 1937

⁷⁵ Archiv des Département Moselle, ibidem, 27. Januar 1937

⁷⁶ dto, 27. Januar 1937

⁷⁷ dto, 10. Januar 1938, Gemeinden Knutange und Clouange

⁷⁸ dto, Arbeitsmedizinischer Bericht

⁷⁹ dto, Serie 310 M 61, 12. Mai 1938

Nach der Befreiung waren die nordafrikanischen Arbeiter wesentlich daran beteiligt, die durch das Kriegsgeschehen verwüsteten Gegenden wieder aufzubauen. Aber die meisten Arbeitgeber beschäftigten sie nur als Ergänzung zu den örtlichen Arbeitskräften und den Arbeitsmigranten aus europäischen Ländern. In Rosières-en-Haye, im Süden des Départements Meurthe-et-Moselle, waren es die Nordafrikaner, die als erste wieder entlassen wurden. In Toul war es dasselbe: Von 150 entlassenen ausländischen Arbeitern waren 120 Algerier, und unter denen, die weiterbeschäftigt wurden, befand sich kein einziger Nordafrikaner.

Nach den eigenen Aussagen der örtlichen Behörden führte die Isolation, in der sich die Nordafrikaner befanden, das Gefühl, allenthalben nicht als Franzosen betrachtet zu werden, die Erfahrung von Diskriminierung und das damit einhergehende Minderwertigkeitsgefühl dazu, dass sie sich immer weiter zurückzogen und unter sich blieben⁸⁰. Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs nahm das Misstrauen gegenüber den Algeriern nicht ab. „(...) *Das Département Meuse hat nie um nordafrikanische Arbeiter gebeten. Sie gewöhnen sich nicht an das Klima im Osten und sind im Allgemeinen für die Arbeit ungeeignet, da zu schwach für Industriearbeiten und erst recht für landwirtschaftliche Tätigkeiten. (...) Wir wünschen keine weitere Beschäftigung von Nordafrikanern in unserem Département, und dies sowohl aus Gründen des Arbeitsmarktes als auch aus demographischen Gründen*“⁸¹. Es wurde sogar eine Umfrage veranlasst, um ihre zahlenmäßige Zusammensetzung, ihre Lebensbedingungen, ihre moralische Verfassung sowie die Geisteshaltung der einheimischen Bevölkerung diesen Menschen gegenüber zu erfassen⁸².

So wie es den polnischen und italienischen Arbeitskräften ergangen war, erging es nun auch diesen Arbeitsmigranten: Sie wurden in Konkurrenz zu ihren Vorgängern gesetzt. „*Die Landwirtschaft, wo es immer an Arbeitskräften fehlt, bietet natürlich interessante Perspektiven, um eine größere Zahl nordafrikanischer Arbeiter zu beschäftigen, aber die Bauern im Département Meuse sind nicht gewillt, diese einzustellen. Im Übrigen hat sich der Conseil Régional kürzlich zum Fürsprecher der Bauern im Département Meuse gemacht, indem er dem Arbeitsministerium den Wunsch der Landwirte übermittelt hat, die öffentliche Hand möge davon absehen, die durch den Weggang der ehemaligen deutschen Kriegsgefangenen entstandenen Lücken durch nordafrikanische Arbeitskräfte zu füllen.*“

Selbst bei der Zuweisung von Wohnraum betrieben die Arbeitgeber eine aktive Diskriminierung: „*Es stimmt, dass diese Nordafrikaner unter Bedingungen leben, die alles andere als zufriedenstellend sind, obgleich eine neue, sehr gut angelegte Barackensiedlung teilweise frei steht. Das Unternehmen möchte Europäer und Nordafrikaner nicht mischen und hält deshalb einen Teil dieser neuen, noch nicht belegten Gebäude für europäische Arbeitskräfte frei*“⁸³.

⁸⁰ Archiv des Département Meuse, Serie W 950-405, Allgemeine Auskünfte, Bericht Nr. 3896/PL, Auskunft zum Thema: Nordafrikanische Bevölkerung im Sektor Toul, 23. September 1952

⁸¹ dto, Serie 122 Mp 13, Bar le duc, 18. März 1948, Ministère du Travail et de la SS, Inspection du Travail et de la maison d'oeuvre, Inspecteur du Travail à Préfet Meuse, Recrutement de travailleurs Nord-Africains

⁸² dto, Serie 122 Mp 13, Bar-le-Duc, 30. März 1949, Der Präfekt von Meuse an den Gendarmeriekommandanten von Bar-Le-Duc, Allgemeine Untersuchung über die Situation der nordafrikanischen Muslime im französischen Mutterland und insbesondere der algerischen Muslime.

⁸³ Archiv des Département Meurthe-et-Moselle, Serie W 950 - 405

Bei den Befragungen, die die Verwaltung durchführte, stellt man eine erschreckende Nähe zum Denken der Vichy-Ära fest. Im Rundschreiben Nr. 120, das der Innenminister im März 1949 an die Generalinspektoren und Präfekten richtete, wurde ausdrücklich gefragt: „*Welche Beziehungen unterhalten sie zu europäischen Frauen?*“⁸⁴

Die Berichte stützen sich auf eine Reihe von Fragen, wie etwa der nach der Integration der Nordafrikaner, die unverhohlen eine Tendenz zu einem darwinistischen Weltbild verrät: „*Hier also ist Ali bei der Arbeit. Stolz ist er und ein wenig scheu zugleich, überzeugt von seiner religiösen Überlegenheit, dann wiederum besorgt und verunsichert im Angesicht der Zivilisation, die er entdeckt, ihrer Maschinen, ihrer Sitten, ihres Rhythmus (...) ein Minderwertigkeitskomplex angesichts dieser abendländischen Zivilisation (...).*“

Es ist die alte Leier von den unüberbrückbaren kulturellen Unterschieden, wenn sich etwa ein Gesprächspartner zur gemischten Ehe äußert: „*Sollte man etwa darüber nachdenken, die nordafrikanischen Arbeiter – um ihre Entwicklung voranzutreiben – zur Ehe mit einheimischen Frauen zu ermutigen? Nein, das wäre falsch, denn ein Algerier, der bereit ist, eine Französin zu heiraten, hat sich offenkundig angepasst, um nicht zu sagen: Er hat sich schon ‚befreit‘. Außerdem sind die jungen Frauen, die nordafrikanische Arbeiter heiraten, meist von niedrigerem sozialen und moralischen Stand als ihre Ehemänner, und in diesen Ehen werden schon wenig später erhebliche Schwierigkeiten auftreten, weil die Mentalitäten und Gebräuche so grundlegend verschieden sind!*“

Der Legitimierungsprozess

In Lothringen wurde der Legitimierungsprozess für eine bestimmte Form der Einwanderung vor allem nach dem Zweiten Weltkrieg sichtbar. Der französische Staat erklärte 1944, er wolle „*gute Einwanderer aufnehmen*“ (Blanc-Chaléard 2001). Die Vorstellung von einer „guten“ Einwanderung machte einen Diskurs des gesellschaftlichen Ausschlusses salonfähig, der sich in den Jahren zwischen den Kriegen schleichend entwickelt hatte und der darauf abzielte, die interkulturellen Beziehungen im Rahmen zu halten, indem eine Hierarchie der Einwanderergruppen konstruiert wurde. Die gedanklichen Konzepte dazu wurden vollständig von Theoretikern entwickelt, die die Ausländerbeschäftigungspolitik bis in die 1970er Jahre beeinflussten und mitgestalteten.

In der Zeit des französischen Wirtschaftsbooms – den dreißig „glorreichen“ Nachkriegsjahren – verschob sich auch die Begrifflichkeit: Die „*Ausländer*“ wurden zu den „*Einwanderern*“, und bald ließen sich beide Begriffe nicht mehr sauber voneinander trennen (Gastaut 2000). Diese Entwicklung zielte aber zunehmend nicht mehr auf die Italiener, sondern betraf vor allem die Drittstaatsangehörigen, insbesondere die Einwanderer aus Nord- und Schwarzafrika. Der Algerienkrieg, die Ereignisse im Mittleren Osten mit dem Sechstagekrieg sowie der Anstieg des islamischen Extremismus mit den Attentaten zu Beginn des 21. Jahrhunderts ließen das Ansehen der Maghrebener immer weiter sinken. Ab den 1960er Jahren galten sie – wie die Italiener vor 1940 – als gewalttätig. Die rechte französische Presse keifte: „*Die Araber lieben den Krieg*“⁸⁵ oder „*Mit den Arabern ist nur eine Politik möglich: Knüppel oder Arschtritt!*“⁸⁶ Ähnliche Sprüche hatten sich die Italiener in Lothringen vor 1914 anhören

⁸⁴ Archiv des Département Meuse, *Serie 122 Mp 13*, Bar-le-Duc, 25. März 1949

⁸⁵ *Minute*, 1. Juli 1967

⁸⁶ *Minute*, 22. Juni 1967

müssen. In den 1980er Jahren legitimierten und verfestigten Umfragen, Zeitungsberichte und der öffentliche Diskurs zunehmend die Unterscheidung zwischen einer „guten“ Einwanderung und der Tatsache, dass man das Wort „*métèque* (ungeliebter Fremder) zur Bezeichnung der osteuropäischen Juden“ erfunden habe und „das Wort *immigré* zur Bezeichnung der Algerier“ (Gallissot 1992). Italiener, Polen und andere Europäer und ihre Nachkommen wurden damit in gewisser Weise vom Makel ihrer Herkunft reingewaschen, der ihnen einige Jahrzehnte früher noch angehaftet hatte.

In Saint-Mihiel prangten wenige Monate nach den Wahlen, bei denen der rechtsextreme Front National ins Rathaus einzogen, in einigen Stadtteilen mit großem Anteil nordafrikanischer Bewohner und hoher Arbeitslosigkeit Graffitis und Sprüche an den Häuserwänden⁸⁷: „*Nieder mit Le Pen! Ratten raus! Weg mit der Arbeitslosigkeit! Denkt an eure Kinder!*“⁸⁸ oder auch „*Frankreich, nicht Algerien!*“⁸⁹ und „*Es lebe Len Pen, Kanaken raus*“⁹⁰ !

Gewisse Lokalpolitiker lehnten die Einwanderer offen ab, so im Département Moselle, wo „*Dr. Kieffer eine realistische und humane Gesetzgebung fordert, allerdings mit klarer nationaler Präferenz. Er ist gegen die illegale und ungesteuerte Zuwanderung, wettet über die überdurchschnittlich hohe Ausländerkriminalität und ist der Meinung, dass der Familiennachzug von Migranten in Wahrheit eine demographische Zeitbombe ist.*“⁹¹ Der Verein Stop Racisme in Nancy bekämpfte in den 1980er Jahren das geplante neue Staatsangehörigkeitsrecht, die Abschieberegeln und die Häufigkeit der Identitätsüberprüfungen, damit „Einwanderung und Terrorismus nicht gleichgesetzt werden und jeder Ausländer zum potenziellen Straftäter wird“⁹².

Mit der starken Zuwanderung von Türken nach Lothringen im Laufe der 1980er Jahre setzten sich die Zuschreibungen fort. In der Lokalpresse wimmelte es ab den 1980er Jahren von Meldungen, bei denen die Türken zur Zielscheibe von Anwürfen wurden, wie sie zuvor die anderen Migrantengruppen erleben mussten:

„*‘Ich hab’ zwei Leute vor meinem Haus, in der Rue Charles III, bei einer Messerstecherei beobachtet. Die Polizei hat mir gesagt, dass sie sich nicht müde machen wegen ein paar Arabern.’ Eine Lehrerin lacht; sie ist froh, dass sie weit weg von dem Dreieck unterm Halbmond – den Straßen Saint-Nicolas, Charles III und Sainte-Anne - wohnt. Anne, die Bäckerei, erzählt: „Ich hab’ kein Problem mit den Europäern. Die schlechten Ausländer, das sind die da drüben, die das Bistro haben. Türken...!‘*“⁹³

Die Argumentation spiegelt wider, wie die Lothringer die frühere Einwanderung nun wahrnahmen⁹⁴ und wie eine Verschiebung zugunsten der „alten Einwanderer“ stattfand. Diese

⁸⁷ ADMeuse, Serie 934 W 5

⁸⁸ Place des Halles, auf den Fensterscheiben des Geschäfts Gros

⁸⁹ Auf der Eingangstür des Rathauses von Saint-Mihiel

⁹⁰ Rue des Minimes

⁹¹ *Le Républicain Lorrain*, 26. April 1985, Droit de vote des immigrés, le Dr Jean Kiffer président du CNIPLorraine, „Trop c’est trop“!

⁹² *Le Républicain Lorrain*, 20. November 1986

⁹³ *L’Est Républicain*, 6. Dezember 1989, „Nancy : les immigrés aussi ont leurs ‘étrangers’“

⁹⁴ *Le Journal du Dimanche*, 14. Februar 1988

Aufwertung hatte einerseits mit politischen Ereignissen und Entwicklungen zu tun: etwa der Beteiligung der Italiener an der Sache der Alliierten während beider Weltkriege; dem Opfer, das die italienischen und anderen europäischen Antifaschisten im französischen Widerstand im Zweiten Weltkrieg brachten; der Verewigung der Namen der ausländischen Widerstandskämpfer auf den Totendenkmälen in Lothringen⁹⁵ oder auch der gemeinsamen europäischen Idee, die mit der Unterzeichnung der Römischen Verträge zu einer engeren Verbindung der Länder innerhalb Europas führte, der Mitwirkung in den europäischen Gremien, der Wahl der ersten Bürgermeister italienischer oder polnischer Herkunft im Pays Haut ab den 1960er Jahren und dem gemeinsamen politischen und gewerkschaftlichen Eintreten für die ortsansässigen Arbeiter (Mourlane 2002).

Auf der anderen Seite waren es eher kulturelle Ereignisse, die die europäischen Ausländer und die Lothringer enger zusammenrücken ließen: etwa das italienische Filmfestival von Villerupt, das seit 1976 als kulturelles Leuchtturmprojekt in Lothringen gilt, oder die Ausstrahlung der Sendung *Buona Domenica* auf RTL, die sich an die Italiener in der Großregion richtet und zeigt, wie sehr sie im Grenzraum verwurzelt sind. Und schließlich auch die italienischen Musikgruppen, die auf den Volksfesten der Industrieregion⁹⁶ aufspielen. All das sind Elemente, die dazu führten, dass sich die europäischen Ausländer stärker in der Region verankern und ihr allgemeines Ansehen glätten konnten im Vergleich zu den stigmatisierten neueren Einwanderergruppen⁹⁷.

Die alte Einwanderung wurde zum Maßstab für die Akzeptanz in Lothringen⁹⁸. Dabei wurde aber vergessen, dass bestimmte Einwanderungsgruppen, die heute schlecht angesehen sind, gar nicht neu sind, sondern teilweise schon in den 1930er Jahren nach Lothringen kamen. „Also zum Beispiel haben die Italiener ihr eigenes Festival in Villerupt. Im Oktober-November warten die Leute sogar darauf. Die Araber haben zwar auch eins in Fameck, aber keiner merkt sich, wann es stattfindet, und hingehen tut man auch nicht unbedingt. Noch dazu ist der Typ, der das Festival ins Leben gerufen hat, ein... italienischer Arbeiterpriester! Ist doch klar: Hier haben die Italiener die Nase vorn!“ (Interview 2). Für Michèle Tribalat spielt eine entscheidende Rolle, dass die Nordafrikaner, und vor allem die zweite Generation, ausgerechnet in einer Phase globaler Krise auf dem Weg zur Integration war. Mit solchen Krisen hatten die früheren Einwanderungsgruppen, vor allem die Italiener und Polen, nicht zu kämpfen. Außerdem gab es nicht die koloniale Machtbeziehung zum französischen Mutterland (Savarese 2000).

Im Saarland und in Rheinland-Pfalz sieht es so aus, als seien die Einwanderer trotz fünfzig Jahre Migration noch wenig akzeptiert. Daran ist ein Mythos schuld: der, wonach Deutschland kein Einwanderungsland sei; ein Mythos, der in den konservativen Milieus noch

⁹⁵ *L'Humanité*, 3. Juli 1998, „In Villerupt prangen die Namen der Bartolucci, Lorenzini und Pantanelle vorne auf den Totendenkmälern, gleich neben den Clavel, Noël und Schmitt“.

⁹⁶ Les Passagers du Solstice, Ed. Serpenoise, 1987, 400 S.

⁹⁷ Jean-Marc Leveratto, Fabrice Montebello, „Une histoire à soi : la genèse du festival du cinéma italien de Villerupt“ – Yves Cardellini, „Le festival du Film italien de Villerupt : un événement cinématographique comme catalyseur de mémoire“, in: V. Ferry/P. Galloro/G. Noiriël, *Un siècle de discours sur l'intégration*, L'Harmattan, 2005

⁹⁸ Ein beredtes Zeugnis davon gab die Überzeugung des Kandidaten der extremen Rechten bei den Regionalwahlen in Lothringen 2004 ab, der die neuen Zuwanderer an den italienischen Migranten maß: An letzteren sollten sie sich ein Vorbild nehmen.

immer wach ist. Das betrifft insbesondere die Türken. Ihre gesellschaftliche Partizipation wird auch dadurch erschwert, als das Staatsbürgerschaftsrecht ethnokulturell verengt ist. Und doch ist Deutschland eine pluralistische Gesellschaft mit vielen Kulturen, zahlreichen ethnischen Gruppen, Religionen und Weltanschauungen⁹⁹. Dort gibt es, wie auch in Frankreich oder den anderen Ländern der Großregion, nur eine Chance, um den Herausforderungen und Anforderungen einer vielfältigen Gesellschaft zu begegnen: nämlich diese Wirklichkeit anzuerkennen und neue politische Strategien zu entwickeln, mit denen einem sozialen, kulturellen und politischen Ausschluss der ethnischen Minderheiten entgegen gewirkt werden kann. Dadurch kann es gelingen, sowohl die verschiedenen ethnischen Gruppen gleichberechtigt am politischen Leben teilhaben zu lassen, als auch die Spannungen zwischen Mehrheit und Minderheiten und zwischen den Ethnien abzubauen.

⁹⁹ Asiye Öztürk, „Turcs en Allemagne - Problèmes et perspectives“, *Outre-Terre*, 17, 2006, Nr. 4